

D L F

Buchbesprechung

Harry Lehmann: Die digitale Revolution der Musik. Eine Musikphilosophie

Sendung: Musikjournal 21.01.2013, 20.10 Uhr

Hanno Ehrler, 0234-6404252

Sprecher Zitate: Markus Bruderreck

Eine „Musikphilosophie“ nennt Harry Lehmann seine Buch „Die digitale Revolution der Musik“. Titel wie Untertitel lassen eine grundsätzliche Abhandlung vermuten, und tatsächlich bemüht sich der Autor um eine umfassende Analyse, was sich alles durch die Digitalisierung der Lebenswelt für die Musik geändert hat.

Harry Lehmann beschränkt sich auf die avanciert Neue Musik. Der Philosoph hatte das Thema bereits 2008 in die Neue-Musik-Szene eingebracht und mit seiner These, die Digitalisierung führe zu einer ebenso grundlegenden Veränderung in der Musik wie die Einführung der Notenschrift vor knapp 1000 Jahren, heftigen Widerstand provoziert. Lehmanns neue Publikation ist der Versuch, seine Überlegungen zu systematisieren.

Zunächst kritisiert der Autor das Verharren der Neuen Musik auf einer überlebten ästhetischen Basis:

Wer aus der Halbdistanz der Philosophie auf das Genre Neue Musik schaut, steht vor einem Paradox: Es ist offenkundig, dass sich ihre ursprüngliche Leitidee des Materialfortschritts im Kontext der akustischen Musik erschöpft hat, ohne dass sich hier ein Umdenken oder gar ein Paradigmenwechsel vollzogen hätte. ... Für den Mainstream der Neuen Musik gilt, dass sie in den letzten Jahrzehnten ihre eigene Tradition, ihre eigene Stile, Techniken, und Vorbilder rekombiniert.

Das nun werde durch die Digitalisierung ausgehöhlt. Zum Beispiel seien die Institutionen der Musik betroffen. Ausführlich beschreibt Lehmann, wie Komponisten und Musiker immer weniger auf sie angewiesen sind. Ganz offensichtlich sei das bei Musikverlagen. Notenschreibprogramme und Internet machten es den Komponisten leicht, ihre Werke ohne Verlag professionell zu veröffentlichen und auch zu verbreiten. Dann erlaube die heutige Sampletechnik das Reproduzieren und sogar das Interpretieren von Musik ohne Musiker und Orchester.

All diese bereits mehr oder weniger weit gediehenen Entwicklungen führen, so Lehmann, zu einer Schwächungen der bisher starken Institutionen der Musik.

Alle Bausteine der langen Produktions- und Distributionskette Neuer Musik lassen sich digital umgehen oder substituieren: der Verlag, das Ensemble, der Dirigent, das Konzerthaus, die Rundfunkanstalt, der Festivalbetrieb und mit etwas Glück und Talent selbst die reguläre Ausbildung an einer Musikhochschule. Man muss nicht mehr zwangsläufig bestimmte Leistungen dieser Institutionen in Anspruch nehmen um sich die soziale Rolle eines Komponisten zuschreiben zu können. ... Anders als in einer starken Institution, wo es immer nur eine ausschließliche Option für Ausbildung, Publikation und Aufführung gibt, eröffnet sich in schwachen Institutionen eine Vielzahl von Ersatzvarianten und Ausweichstrategien für die Akteure.

Diese Entinstitutionalisierung verändere nicht nur die Produktion, also das Komponieren und das Aufführen von Werken. Sie habe auch Einfluss auf ökonomische Prozesse. Lehmann bezieht sich auf die sogenannte Long-Tail-Theorie des US-amerikanischen Journalisten

Chris Anderson. Sie besagt, dass durch die Verlagerung des Verkaufs ins Internet auch solche Produkte Gewinn abwerfen, die kaum gefragt sind. Phänomene wie die Neue Musik werden dadurch ökonomisch interessant, womit sich das Interesse an ihnen sprunghaft erhöht.

Die digitale Revolution wird, wie in vielen Bereichen der Kultur, auch in der Neuen Musik zur Ausbildung eines Long Tail führen. Tausende von Komponisten werden mit Tausenden von Stücken, die sich allesamt in die Neue-Musik-Tradition stellen, auf einem gemeinsamen Aufmerksamkeitsmarkt konkurrieren. Mit dem Internet entsteht ein unendliches Gedächtnis, in dem alle jemals geschriebenen und längst wieder vergessenen Stücke dauerhaft abrufbar bleiben.

Harry Lehmann analysiert die Einflüsse der Digitaltechnik auf die Musik mit viel Liebe zum Detail, manchmal mit zuviel davon; auch stören häufige Wiederholungen und Zusammenfassungen. Doch die Ausführlichkeit des Textes öffnet den Blick für die Tiefe der Strukturveränderungen. Dass da tatsächlich Neues grundlegend entsteht, verdeutlicht ein Forum wie youtube. Ganz offensichtlich findet dort die von Harry Lehmann konstatierte Demokratisierung der Musik durch Digitaltechnik statt. Jeder kann Clips platzieren, es gibt dort etliche Neue-Musik-Titel und einige Komponisten produzieren speziell für youtube. Neue Musik ist kein Nischenprodukt mehr, denn selbst avancierte, schwierige Werke, etwa von Helmut Lachenmann oder György Ligeti, erreichen astronomische Abrufzahlen.

Die Digitalisierung verändert nicht nur radikal die Produktionsbedingungen, sondern auch die Rezeptionsbedingungen der Künste. War die Neue Musik bisher als fensterlose Monade durch die Kultursphäre gedriftet, von der nur etwas über geheimnisvolle Radiosignale, die nach Mitternacht ausgestrahlt wurden, an die Außenwelt drang, so bekommt diese Monade plötzlich ein großes Fenster, durch das jeder Blick werfen kann. ... auch für die neue Musik gilt in Zukunft: Was nicht im Netz existiert, existiert nicht.

Harry Lehmann nimmt auch auf negative Seiten dieser Veränderungen wahr, zum Beispiel die Abwertung von Qualität und die Aufwertung von Quantität im Internet: was häufig angeklickt werde, sei automatisch gut.

Meist aber durchdringt den Text eine Emphase, die das Gefühl vermittelt, dass es hier um Wesentliches, um grundlegend Anderes, um eine neue Zukunft, eben eine Revolution der Musik geht. Das ist der interessante Aspekt von Lehmanns Buch. Er kritisiert harsch das Verharren der Neuen Musik auf dem überkommenen romantischen Ideal der absoluten Musik. Tatsächlich sind weite Teile der zeitgenössischen Szene von Traditionalismus geprägt. Lehmanns Schrift könnte ein Anstoß sein, darüber nachzudenken und authentische ästhetische Konzepte fürs 21. Jahrhundert zu entwickeln.